

aussagenreich, aber seine eigenwillige Urteilsbildung empfiehlt stets den kritischen Vergleich mit dem allgemeinen Forschungsstand. Ferdinand Seibt

Franz Machilek, Ludolf von Sagan und seine Stellung in der Auseinandersetzung um Konziliarismus und Hussitismus (Wissenschaftliche Materialien und Beiträge zur Geschichte und Landeskunde der Böhmisches Länder, hg. v. Collegium Carolinum und der Historischen Kommission der Sudetenländer Heft 8) München 1967, Verlag Robert Lerche, 256 S. — Der Vf. dieser Münchener phil. Dissertation von 1963 hatte sich die Aufgabe gestellt, das literarische Werk des Augustinerchorherrenabtes Ludolf von Sagan (ca. 1353—1422) nach seinen Aussagen zum Konziliarismus und zur hussitischen Bewegung zu untersuchen. Einem einleitenden biographischen Abriß (S. 12—83) folgt der Hauptabschnitt über Ludolfs Stellungnahme zum Großen Schisma und den Konzilien von Pisa und Konstanz (S. 84—136). Der letzte Teil erörtert Ludolfs Ansichten über Huß und die kirchliche Reaktion auf die „Vier Prager Artikel“ (S. 137—223). Im Anhang (S. 224—236) bietet der Vf. eine Übersicht über das literarische Werk des Abtes. — Ein Vorzug der aus Quellen und Literatur gewissenhaft belegten Arbeit ist es, daß in ihr dank der Sprachenkenntnis des Vf. auch die Ergebnisse der tschechischen und polnischen Forschung verwertet sind. Auch das beständige Bemühen, den Abt von Sagan im Rahmen der großen europäischen Geschichte zu sehen und zu zeichnen, verdient Anerkennung. Indes hätte der Vf. sich hier vielleicht kürzer fassen sollen zugunsten einer ausführlicheren Analyse der Schriften Ludolfs. Nichtsdestoweniger ist die auf durchaus kritischer Verarbeitung der Literatur beruhende Darstellung des Schismas wohl gelungen. Bedauern wird man es, daß der Vf. die exegetischen und homiletischen Werke Ludolfs von seiner Untersuchung ausschließt. Wenngleich dies mit fachlicher Unzuständigkeit begründet wird, sollte man doch nicht übersehen, daß gerade in der Predigtstätigkeit die Auseinandersetzung mit den Fragen der Zeit Gestalt annimmt. Für die Geschichte der Konziliaren Idee wird man sich nicht mehr auf Kneer berufen können, seitdem B. Tierney, *Foundations of the Conciliar Theory*, Cambridge 1968 bereits in dritter Auflage erschienen ist. Die häufiger zitierten Werke von P. de Vooght dürfen nur mit Vorsicht herangezogen werden. Um noch ein Bedenken anzufügen: Kann man dem Autor wirklich zustimmen, wenn er von Ludolfs Soliloquium schismatis schreibt: „Was zu Gunsten des Soliloquiums ganz besonders in die Waagschale fällt, ist, daß es als Alleingespräch weit sachlicher und unvoreingenommener ist als die für die breite Öffentlichkeit bestimmten zuvor genannten polemischen Schriften ...“ (S. 90). Daß davon jemals nur eine einzige Handschrift existiert habe, ist sehr unwahrscheinlich, erklärt doch Bliemetzrieder in der Vorrede zu seiner Edition (Näheres S. 233), daß die von ihm benutzte Breslauer Handschrift nicht das Autograph enthalten haben könne. Was hindert, den Titel „Soliloquium“ anders aufzufassen, als etwa bei Augustinus, der sein Soliloquium auch nicht für sich allein, sondern für die Öffentlichkeit geschrieben hat? Ungeachtet dieser Marginalien sei jedoch abschließend die auf gewissenhafter Arbeit beruhende Leistung des Vf. voll anerkannt. Sie hätte es verdient, in ansehnlicherem Gewande präsentiert zu werden. Walter Brandmüller

Alfred A. Strnad, Johannes Hinderbachs Obedienz-Ansprache vor Papst Pius II. Päpstliche und kaiserliche Politik in der Mitte des Quattrocento, Römische historische Mitteilungen 10 (1966/67) S. 43—183, schildert in allen Einzelheiten die Wirren nach dem Tode Calixts III. 1458, das Konklave, das zur Wahl des Aeneas Silvius Piccolomini führte, die Bemühungen des neuen Papstes um einen Fürstenkongreß in Mantua gegen die Türken sowie die Zu-